

Impffragen

sie im Herrlinger Landschulheim und ermunterte ihre Freundin *Ruth* als Lehrerin für Fremdsprachen dorthin zu kommen. Die weitsichtige *Anna Essinger* erkannte sehr schnell die Gefahr, die von den neuen Machthabern für jüdische Mitbürger*innen ausging und überführte ihre reformpädagogische Einrichtung nach England (Grafschaft Kent, England). In Bunce Court, genannt „New Herrlingen School“, erteilte *Ruth Bang* Sprachenunterricht und übernahm zudem täglich anfallende Arbeiten in Haus und Garten (*Schachne* 1986).

Nach zwei Jahren kehrte sie nach Berlin zurück und rief ein eigenes Kinderheim ins Leben. Dieses nahm traumatisierte jüdische Jungen und Mädchen auf, deren Eltern ins Ausland flüchten und ihre Kinder alleine zurück lassen mussten. Bald wurde die soziale Einrichtung von den Nazis zerstört und die Heimleiterin in eine Marmeladenfabrik dienstverpflichtet. In den folgenden Jahren ereilten schwere Schicksalsschläge *Ruth Bang*. Der als Luftwaffenhelfer verpflichtete Sohn *Klaus* wurde 1942 im Alter von 16 Jahren von einer Bombe getötet und Stiefsohn *Herbert* starb an einer Magenkrankheit an der Front in Russland. Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur engagierte sie sich politisch zuerst in der KPD, wechselte dann jedoch zur SPD und wurde Mitglied der 1946 in Hannover neu gegründeten „Arbeiterwohlfahrt“ (AWO) (*Ludwig-Körner* 2020, S. 174). Als 1948 im Auftrag der Berliner Stadträtin *Erna Maraun* (*Berger* 1998, S. 382 f.) am „Institut für Psychotherapie e.V.“ eine Ausbildungseinrichtung für „Kinderpsychotherapie“ ins Leben gerufen wurde (*Boehm* 1952, S. 65 ff.), entschied sich *Ruth Bang* für den neuen Berufszweig, den anfänglich nur Frauen ergriffen. Anschließend arbeitete sie als Psychagogin in der Familienberatungsstelle des renommierten Berliner „Pestalozzi-Fröbel-Hauses“. Im Jahr 1951 gründete sie zusammen mit ihren Studienkomilitoninnen die „Vereinigung Berliner Psychagogen e.V.“. Diese kooperierte bald mit den neu hinzukommenden Ausbildungsinstitutionen in Stuttgart, Heidelberg und Hannover, um berufsständische Interessen zu bündeln und zu artikulieren. Bis April 1953 war *Ruth Bang* 1. Vorsitzende des Interessenverbandes (*Ludwig-Körner* 2020, S. 172 ff.).

Um 1950 absolvierte sie verschiedene Casework-Ausbildungskurse, die vom Hauptausschuss der AWO in Kooperation mit dem „Unitarian Service Committee

„Covid-Impfungen für Pflegekräfte und Sozialarbeiter gestartet“ – die Titelzeile springt mir im Ergebnis der Web-Recherche sofort entgegen. Beim genaueren Lesen wird deutlich: Es geht nicht um Deutschland, sondern um eine Meldung des Slowakischen Rundfunks, der über den Impfstart am 4. Januar (!) für diese Berufsgruppen berichtet. „Laut dem Gesundheitsministerium seien Mitarbeiter von Pflegeheimen und Sozialarbeiter aufgrund ihres Berufsrisikos eine weitere bevorzugte Gruppe für frühzeitige Impfungen“, heißt es in der Meldung weiter.

Der kurze Online-Artikel lässt aus Sicht von Sozialarbeiter*innen in Deutschland aufhorchen – und damit meine ich nicht die offenkundige Immunität gegen gendergerechte Sprache. Bemerkenswert ist vielmehr, dass die Verantwortlichen in der Slowakei dem Berufsfeld der Sozialen Arbeit eine dem Gesundheits- und Pflegesektor gleiche Gefährdung und Dringlichkeit in der Impfreihefolge zumessen.

Auch in Deutschland sind die in der Sozialen Arbeit Tätigen seit Beginn der Pandemie besonderen Gefahren ausgesetzt – Home Office ist für sie meist kein Thema, und kann es auch nicht sein, weil die Arbeit mit den Klient*innen, insbesondere in der Not- und Krisenintervention, den direkten Kontakt erfordert. Social Distancing – unmöglich. Trotz dieser Gefährdung und dieses besonderen persönlichen Einsatzes ist die frühzeitige Impfmöglichkeit für Sozialarbeiter*innen hierzulande bisher kein Thema. Fehlt es an einer entsprechend lauten Berufslobby? Oder sind es objektive Gründe, wie vielleicht die Anzahl der Kontakte, die bei den jetzt im Vordergrund stehenden Gruppen der Lehrkräfte und Erzieher*innen wohl deutlich höher ist als in der Sozialen Arbeit? Es sind schwierige politische und ethische Entscheidungen, die jetzt in der Impfphase dieser Pandemie zu treffen sind – immerhin gut, dass Impfstoffe deutlich früher entwickelt wurden als es noch vor einem Jahr für möglich gehalten wurde.

Impfstatus hin oder her: Den Sozialarbeiter*innen gebührt nicht nur großer Dank für ihren oft gefährvollen Einsatz, sondern auch größere öffentliche Anerkennung, die sich in konkreten Verbesserungen für sie ausdrücken muss.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de